



**KRAWALLE.** Die Ausschreitungen nach dem Match FC Basel–FC Zürich haben Fassungslosigkeit und Empörung hinterlassen. Über 100 Verletzte, 25 Festnahmen und ein Schaden von rund einer halben Million Franken: So lautet die Bilanz der Krawalle von vor einer

Woche. Die Polizei hatte die Situation rund um den St.-Jakob-Park nach dem entscheidenden Spiel um die Fussball-Meisterschaft erst nach einer vierstündigen Strassenschlacht gegen rund 300 Randalierer unter Kontrolle. Basels neu gewählter Sicherheitsdirektor Hanspe-

ter Gass, der die Polizei in Schutz nahm, geriet in die Kritik, weil er betonte: «Es wurde grossartige Arbeit geleistet. Es ist nichts falsch gelaufen.» Vorwürfe oder Selbstkritik waren auch vom Polizeikommandanten Roberto Zalunardo nicht zu hören. Foto Keystone

# Gefahrenpotenzial von der Polizei unterschätzt?

Nach den Krawallen nach dem Fussballspiel Basel gegen Zürich wird ein härteres Durchgreifen gefordert

ANDRÉ FEUZ

Die Ereignisse im Basler St.-Jakob-Park nach dem Fussballspiel vom letzten Samstag haben Empörung ausgelöst. Die Bilder des Krawalls und die Beschreibungen von Besucherinnen und Besuchern sind erschreckend. Die Leute hatten Angst. Man konnte in den letzten Tagen viel von Ratlosigkeit und Hilflosigkeit lesen und hören. Die Menschen sind entsetzt ob der Gewalt und Brutalität. Das hätte niemand für möglich gehalten – auch die Polizei nicht.

Es wird nach Gründen gesucht, nach Möglichkeiten, in der Zukunft die Situation kontrollieren

## Wie können wir mit Aggressionen umgehen, mit ihnen leben, ohne dass dabei andere zu Schaden kommen?

zu können. Das, was geschehen ist, das will niemand mehr. Die Fans und die Spieler werden nicht müde, sich von den Gewalttätigkeiten nach dem Spiel zwischen dem FC Basel und dem FC Zürich zu distanzieren. Seit letzten Samstag wimmelt es in der ganzen Schweiz von Expertinnen und Experten. Alle wissen sie, was man hätte tun müssen, was falsch gelaufen ist. Und es werden munter Schuldzuweisungen gemacht: an die Polizei, an die Sicherheitskräfte, an die Spieler, an den Schiedsrichter.

Der Polizei wird Naivität vorgeworfen, den Sicherheitskräften im St.-Jakob-Park mangelnde Kompetenz, dem FC Basel zu wenig klare Aussagen zum Verhalten seiner Fans und die Mitarbeiter des Fan-Projekts werden als «Gutmenschen» bezeichnet, deren Engagement vergeblich sei. Schuldzuweisungen dieser Art helfen bekanntlich nicht weiter.

Mit ihnen geht aber auch der Ruf nach Repression einher: Es müssen gründlichere Kontrollen gemacht werden, ein erweiterter Sicherheitsraum muss geschaffen werden, Selbstregulierung wird gefordert. Und wir alle hoffen, dass wir dann damit das Problem in den Griff bekommen. Allerdings: Gelöst haben wir damit das Problem noch lange nicht.

Ich bin kein Experte – weder in Sicherheitsfragen, noch was den Fussball überhaupt betrifft. Es geht ja aber hier nicht nur um Fussball und Sicherheit, sondern um die Frage von Aggression und Repression. Der Polizei wird vorgeworfen, zu

wenig repressiv zu sein. Unschuldige wurden zu Opfern bei einem Krawall.

Am 5. Dezember 2004 hat die Zürcher Polizei Fans vor einem Spiel verhaftet –, unter ihnen auch Jugendliche, Unschuldige – damals wurde der Polizei Unverhältnismässigkeit vorgeworfen. Es ist ein Abwägen und ein Hin und Her für die Polizei, und das nicht nur bei Fussballspielen, sondern auch bei Demonstrationen und Umzügen. Die Bereitschaft zu Gewalt und offener Aggression ist vielleicht gestiegen. Und verstärkte Kontrollen mögen helfen, dass es nicht plötzlich zu Gewaltausbrüchen kommt. Doch die Aggressionen bleiben bestehen und werden wohl früher oder später in Tötlichkeiten umgesetzt.

Das ist ja auch in andern Lebensbereichen wahrnehmbar, im alltäglichen Umgang der Leute miteinander oder auch im Strassenverkehr. Wie können wir mit diesen Aggressionen umgehen, mit ihnen leben, ohne dass dabei andere zu Schaden kommen? Dafür bräuchte es deutlich mehr als Kontrollen. Dafür bräuchte es Alternativen, Sinngebung und eine Veränderung der Haltung, nicht nur der Handlung. Eine Haltung, die anders denken und anders leben nicht nur respektiert, sondern als Bereicherung des eigenen Lebens erfährt.



**André Feuz (43)** ist Pfarrer und Co-Leiter der Offenen Kirche Elisabethen in Basel.

MARCO GHERARDI

Der alles entscheidende 36. Spieltag stand an. Die Protagonisten Basel gegen Zürich und die Ausgangslage, dass die Meisterschaft erst nach diesem Spiel entschieden ist, liess manchen in Erinnerungen schwelgen an Zeiten, als man schöne Fussballabende im altherwürdigen «Joggeli» verbrachte. Heute, eine Woche nach dieser Tragödie hat man nicht einmal mehr die Bilder einer wiederum von Fans grandios inszenierten Choreografie oder das sportlich hoch stehende Spiel präsent. Stattdessen sieht man nur noch den Fussball, der als Scherbenhaufen vor uns zu liegen scheint.

Einmal mehr hat man das Gefahrenpotenzial falsch eingeschätzt, ja bagatellisiert. Die Zeiten, als noch faire sportliche Rivalität in diesen Städtederbys herrschte, gehören längst der Vergangenheit an. Eine Minderheit von Chaoten missbraucht den Fussball als Bühne für Gewalt, indem Sie sich jeglicher Wurfgegenstände bedient, die nicht net- und nagelfest sind, um damit Gegenspieler, Funktionäre und Zuschauer in ernste Gefahr zu bringen.

Die Frage lautet also: Braucht es zuerst Tote, bevor etwas unternommen wird? Nein, natürlich nicht, und wer glaubt, es sei erst fünf Minuten vor 12 Uhr, dem seien die TV Bilder vom Samstag-

abend nach dem Schlusspfiff als Pflichtbetrachtung aufzuerlegen, und spätestens dann wird auch ihnen klar, dass das mit Fussball und Sport nichts mehr gemein hat. Höchst bedenkliche Momentaufnahmen, die eigentlich gar nicht in unser Land passen, wo man eben lieber den Finger gegen an-

## Noch ist es nicht zu spät, die Konsequenzen daraus zu ziehen, doch sie müssen Signalwirkung haben.

dere Nationen erhebt – aus welchen Gründen auch immer – und nur Hohn für ausländische Krawallbrüder übrig hat.

Doch diese Nationen, bei denen vor Jahren Ausschreitungen und Krawalle an der Tagesordnung waren, haben ihre Hausaufgaben gemacht. Videokameras, die jeden Winkel ausleuchten, Hundertschaften von Polizeiorganen, die angehalten sind, die kleinsten Scharmützel im Keime zu ersticken und die Fehlbaren sofort vom Schauplatz zu entfernen, sind gerade in unserem Nachbarland Deutschland längst Tatsache geworden.

Natürlich frage ich mich als Fan und Präsident des FCB-Fan-Clubs Mumpf, der sein erstes Geld als Programmverkäufer beim FC Basel Mitte der Siebziger verdient hat, ob es nötig ist, dass man in Zukunft die Anwesenheit einer ganzen Armee spüren muss, wenn Begegnungen mit grossem Gefahrenpotenzial anstehen. Wenn wir aber keine zweite Heysel-Katastrophe erleben wollen, und das steht wohl ausser Frage, muss man ein resolutes und konsequentes Handeln der Sicherheitskräfte befürworten.

In zwei Jahren führen wir gemeinsam mit Österreich die Fussballeuropameisterschaft durch. Doch nach dem 13. Mai hat der Fussball in der Schweiz einen erheblichen Imageschaden erlitten. Noch ist es nicht zu spät, die Konsequenzen daraus zu ziehen, doch sie müssen Signalwirkung haben, wenn der Fussball weiterhin als Gewinner dastehen will. Die Zusammenarbeit zwischen Behörden, Vereinen, Fan-Clubs und Stadionbetreibern muss nun zu Konsensen führen und dafür sorgen, dass sich eine solche Skandalnacht nie mehr wiederholt. Erst dann kann man wieder beruhigt sagen: Freuen wir uns auf gewaltfreie Fussballspiele und eine EM 2008, aus denen der Sport wieder als Gewinner hervorgeht.



**Marco Gherardi (44)** ist Kaufmann und Präsident des FCB-Fanclubs Mumpf.

### forumsspiegel

In der Online-Diskussion über die Frage, ob es für Psychotherapien mehr Kontrolle braucht, wurde sowohl über den Sinn von Psychotherapien als auch über die Kostenstrukturen debattiert.

### Kein Wunderheilmittel

Kontrolle braucht es schon. Umstritten ist noch immer die Wirksamkeit von Psychotherapien. Es bedarf weiterer Forschung zu diesem Punkt, wobei man da vermehrt die Langzeitwirkung messen sollte. Ist diese befriedigend, so könnte sich eine Finanzierung solcher Therapien durch die Krankenkassen auch für diese auszahlen, weil damit letztlich Kosten gespart würden, die ohne frühzeitige Therapie anfallen könnten. Ein Wunderheilmittel gegen alles und jedes sind Psychotherapien allerdings nicht.

JOSEF MARTIN NIEDERBERGER, BERN

### Keine schlechte Lösung

Körperliche Erkrankungen, Unfälle, Invalidität sind bekanntlich grösstenteils auf psychische Ursachen zurückzuführen. Die Psychotherapie kann somit mit vergleichsweise geringem Aufwand Millionen sparen. Auf der anderen Seite gibt es das Problem der ergebnislosen Langzeittherapien.

Von daher ist die von Couchepin vorgeschlagene Kontrolle vielleicht wirklich nicht

### umfrage

#### Soll die Psychotherapie stärker kontrolliert werden?

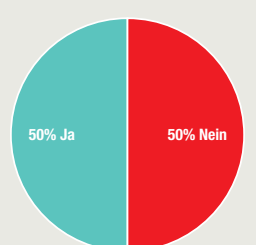
Unentschieden: In der Kontrovers-Umfrage von baz.ch sprach sich jeweils genau die Hälfte der Teilnehmer für und gegen eine stärkere Kontrolle der Psychotherapie in der Schweiz aus, um die Gesundheitskosten zu senken.

> [www.baz.ch/kontrovers](http://www.baz.ch/kontrovers)

die schlechteste Lösung. Es ist auch bekannt, dass eine Psychotherapie dann am besten wirkt, wenn der Behandelte sie selbst bezahlt.

Die Aufnahme in die Grundleistungen verhindert also gleichsam den Erfolg der Therapie. Das Beste wäre wohl, die Krankenkassen ganz allgemein wieder zu dem werden zu lassen, was sie ursprünglich sein sollten: eine Versicherung für den Notfall.

MIKE S. KRISCHKER, BASEL



### Ständig neue Kosten

Die Psychoanalyse und die daraus resultierende Psychotherapie sind Mittel zur Bekämpfung von Krankheit. Für die überbordenden Gesundheitskosten jetzt diese Sparte zum Prügelknaben zu machen, ist falsch. Solange wir diesen Bereich dieses Service public weiterhin als Profitcenter führen, werden sich die Kosten nicht reduzieren. Im Gegenteil, diese Denkweise generiert neue Kosten.

WALTER URECH, CHUR

### Vom hohen Ross runter

Ich würde Herrn Couchepin empfehlen, sich selber einmal in eine Psychotherapie-Behandlung zu begeben. Dann würde er von seinem hohen Ross herunterkommen, die Dinge klarer sehen und die Grundversicherung so gestalten, dass diese dem Volk und nicht seinem ehemaligen Brötchengeber dient!

YVONNE FRIEDLIN, AESCH

### baz.online

Auch zur neuen Frage, ob die Polizei die Gefahren nach dem Match FCB gegen FCZ falsch eingeschätzt hat, können Sie im Online-Forum mitdiskutieren. Auf der Website werden keine persönlichen Daten veröffentlicht. Beiträge aber, die im Forumsspiegel abgedruckt werden, erscheinen wie auf den Leserbriefseiten mit Namen und Wohnort. Deshalb ist online eine Registrierung nötig. > [www.baz.ch/forum](http://www.baz.ch/forum)